die Erforschung so gedacht, daß eine aus 7 Mitgliedern bestehende Kommission eingesetzt wird, zu welcher die fünf dabei betheiligten Bundesstaaten, Preußen, Bayern, Sachsen, Württemberg, Baden und Hessen je ein und die Akademien von Berlin und München ebenfalls je ein Mitglied ernennen sollen. Diese Kommission soll in Heidelberg ihren Sitz haben. Der Arbeitsplan soll dahin gehen, den Lauf der Grenzpferte festzustellen, die zum Limes gehörigen Bauten genau zu untersuchen und die mit dem Limes zusammenhängenden Straßennetze genau nachzuweisen, ferner diese Straßen, sowie die Limes-Linien aufzunehmen und zu kartographiren, die wichtigeren Fundstücke abzuzeichnen und abzuformen, sowie für die Erhaltung der Baureste und Fundstücke an Ort und Stelle oder in einem Museum Sorge zu tragen. Das Ergebniß dieser Erforschung soll Zug um Zug veröffentlicht werden.

Das **Reichs-Versicherungsamt** hat die Vertreter der Vorstände der Invaliditäts- und Altersversicherungs-Anstalten auf den 13. d. M. zu einer Konferenz nach Berlin eingeladen. Mit dieser Konferenz ist zugleich eine Besprechung wichtigerer Fragen auf dem Gebiete der landwirthschaftlichen Unfallversicherung, unter Mitwirkung des Reichs-Versicherungsamtes, in Aussicht genommen. Diese letztere Konferenz ist auf den 14. d. M. in einem Kommissionszimmer des Reichstagsgebäudes anberaumt worden.

Der „Apotheker-Zeitung" zufolge ist nicht, wie süddeutsche Blätter meldeten, ein Gesetzentwurf über die **Regelung des Geheimmittelwesens** vom Bundesrathe der württembergischen Regierung zugestellt worden, sondern die Letztere selbst hat einen solchen Entwurf ausgearbeitet. Gerade hierin dürfte der hiesige Antrag für die erneute Inanspruchnahme der Geheimmittelfrage von Seiten der Reichsregierung gelesen werden können, die bekanntlich darin besteht, daß den einzelnen Landesregierungen Fragen in Bezug auf die Regelung des Geheimmittelverkehrs zur Beantwortung vorgelegt worden sind.

Ueber die **Geburten, Eheschließungen und Sterbefälle in Preußen** während des Jahres 1890 hat die Aufbereitung der sämmtlichen Zählkarten ergeben, daß in dem genannten Jahre stattfanden:

	überhaupt	männlich	weiblich
Lebendgeburten . .	1 092 158	560 423	531 735
Todtgeburten . .	37 969	21 432	16 580
andere Sterbefälle .	717 143	372 448	344 695
Eheschließungen .	254 657		

Die natürliche Volksvermehrung, d. i. der Ueberschuß der Geburten über die Sterbefälle, betrug somit 375 015 Köpfe gegen 411 824 im Jahre 1889. Dieses Ergebniß wurde durch eine Verminderung der Lebendgeburten gegen das Vorjahr um 2510 und durch eine bedeutende Vermehrung der Sterbefälle um 34 299 herbeigeführt. Letztere blieben jedoch trotz des Anwachsens der Bevölkerung immer noch weit hinter der Zahl des Jahres 1886 zurück und erreichten annähernd die Höhe von 1884 und 1885. Die Zahl der Lebendgeborenen ist seit dem Jahre 1883 zum ersten Male wieder um ein Geringes gesunken; auch kamen 1890 4129 Todtgeburten weniger vor als im Vorjahre.

Die Eheschließungen, deren Zahl seit 1880 mit alleiniger Ausnahme des Jahres 1887 allmälig gewachsen ist, erreichten nahezu die Höhe von 1874, werden aber von dem allerdings ganz außergewöhnlich hohen Stande der Jahre 1872 und 1873 noch um ein Beträchtliches übertroffen.

Mit dem jeweiligen Stande der Bevölkerung verglichen, ergeben die Kulturstäbe im preußischen Staate während der letzten 6 Jahre nachstehende Verhältnißzahlen. Es entfielen auf je 1000 Lebende

im Jahre	Geborene (einschließlich überhaupt	Gestorbene (einschließlich Todtgeborene)	vermähte	Neu-
1885 . . .	39,4	27,1	16,4	
1886 . . .	39,4	27,8	16,3	
1887 . . .	39,4	25,5	16,0	
1888 . . .	39,1	24,4	16,1	
1889 . . .	38,8	24,7	16,4	
1890 . . .	38,1	25,5	16,5	

Hiernach ist die Geburtsziffer gegen die letzten Vorjahre gesunken, die Sterbe- und Heirathsziffer gestiegen.

Die Lebensfähigkeit und der Familienstand der Geborenen derselben Jahre drückt sich in folgender Weise aus. Unter je 1000 aller Geborenen waren

	1885	1886	1887	1888	1889	1890
Lebendgeborene	960,2	961,0	961,1	962,3	963,0	966,4
Todtgeborene	39,8	39,0	38,9	37,7	37,0	33,6
Unehelliche	82,3	82,2	82,0	79,8	79,5	77,4

Somit haben sich die letzten fünf Jahre sowohl hinsichtlich der Lebensfähigkeit, wie auch bezüglich des Familienstandes der Geborenen immer günstiger gestaltet.

Schließlich sei erwähnt, daß 1890 608 Geburten und 210 Sterbefälle aus vorhergegangenen Jahren nachträglich beurkundet und ferner 35 Geburten, sowie 235 Sterbefälle, die sich auf deutschen Schiffen auf hoher See ereigneten, zur Eintragung in preußische Standesregister gelangt sind.

Ueber die **Einfuhr Deutschlands nach Kolumbien** ist einem Bericht des Handelsarchivs über das Jahr 1890 zu entnehmen:

„Verhältnißmäßig bedeutend ist der Werth der deutschen Einfuhr Kolumbiens, was große deutsche Handlungshäuser selbst sich sind. Nach Deutschland läßt sich der deutsche Einfuhrwerth auf 6 544 000 ℳ schätzen. Die Vermehrung der deutschen Besuche trifft wesentlich ihren Werth, weniger das Gewicht, welches sich nur von 4496 auf 4607 Tonnen hob; es hat sich insbesondere die Einfuhr der werthvolleren Waaren, wie Gewebe und Drogen, gehoben. Relativ gewannen weiteren Boden namentlich: Sprengstoffe, Eisenwaaren, Steine und Baumaterial, Lederwaaren, Glas- und Kupferwaaren, wollene und sonstige Gewebe und Garne, Leuchtstoffe und Drogen, während relativ zurückgedrängt wurden: Porzellan und Steingut, Getränke, Gold- und Holzwaaren und Lebensmittel. Eine absolute Einbuße erlitten: Getränke, Steine und Baumaterial, Lebensmittel, Porzellan, Holzwaaren, sonstige Flüssigkeiten, Leinenwaaren, Gold- und Silberwaaren, Seifen und Parfümerieen; alle übrigen Waarengattungen erfuhren eine Zunahme und zwar hauptsächlich: Eisen- und Stahlwaaren, Leuchtstoffe, baumwollene und sonstige Gewebe und Garne, Drogen, Papier-, Glas-, Blei- und Lederwaaren und Sprengstoffe.

Auch die deutsche Verpackung seit Jahren wesentlich gebessert, so liebt sie doch mitunter Anlaß zu Klagen bei Waaren, welche für das Innere bestimmt sind, mithin auf Maultieren befördert werden müssen und dabei häufig Wochen lang den tropischen Regen ausgesetzt bleiben. Ausschweifständiger Seite werden nachstehende Rathschläge für die Verpackung erheilt: Kisten, deren Inhalt durch Nässe leiden kann und nicht durch Blech- oder Zinkeinsätze geschützt ist, sollen in starkes gutes Packpapier eingeschlagen und sodann in Packleinen eingenäht werden. Für Ballen, welche namentlich Zeuge enthalten, empfiehlt sich folgendes Verfahren: Die Waaren sollen zunächst in wollene oder baumwollene Decken gehüllt, sodann mit Goleta, einem drei Meter breiten Hanfstoffe, welcher aber feiner als gewöhnliches Packleinen ist, dann mit starkem Papier, um Beschmutzungen durch das folgende Theertuch zu vermeiden, dann mit starkem gutem Theertuch und endlich mit Packleinen umgeben werden; die Ballen sollen gut gepreßt und je nach der Größe mit zwei oder drei eisernen Reifen versehen sein. Letztere empfehlen sich auch für Kisten zwecks Verbindung von Entwendungen unterwegs. Die Decken sind nur fortzuglasen, wenn sie durch die Waaren, wie z. B. Wichsleder, beschmutzt werden würden. Gewöhnliches Papier wird am besten zunächst mit starken Pappdecken umgeben, dann oben und unten mit Brettern versehen, dann in starkes, gutes Theertuch und endlich in Packleinwand eingeschlagen. Bei Plans und ähnlichen schweren Waaren sollten die Einsätze der Holzkisten aus gewogend starkem, nicht zu dünnem Zink hergestellt werden. Die verschiedenen Packkisten sind in Kolumbien wieder verkäuflich.

Nach wie vor ist die **Lage der Dinge in China** im hohen Grade beunruhigend und bedrohlich für die dort lebenden Europäer. Aus den Yangzekiang kommen wiederum Gerüchte von geplanten Ausschreitungen der Bevölkerung; in Hankiang und Wuthsang wurden zahlreiche Plakate angeschlagen, welche das Volk zum Angriff auf das Brunnengebäude der Fremden anreizen und zur Ermordung derselben auffordern.

Die Yangzebäden sind genügend beschützt. Im Ganzen befinden sich in Yangze fremden Kriegsschiffe.

Der Lehrer Instruktin äußert sich wieder der bereits eingetroffene „Ostas. Lloyd" vom 25. September d. J. in einem Artikel „Zur Lage in China". Im Anschluß an die der nämlichen Quelle entnommenen Mittheilungen in Nr. 499 der „Nordd. Allg. Ztg." vom 25. Oktober lassen wir aus den neuerlich Bemerkungen des „Ostas. Lloyd" Nachstehendes folgen:

„Aber auch aus anderen Theilen des Reiches als wie aus den Yangze-Provinzen lauten beunruhigende Nachrichten ein, so vornehmlich aus den Provinzen Schantung und Fuhtien. Wie berichtet wurde, in einigen Wochen in Tschinan-fu, der Hauptstadt Shantungs, St. Exzellenz Tschang Yao, der Gouverneur der Provinz. Auf Ersuchen des Yiheküänig von Weihsi, Li Hung-tschang, ließ daraufhin sich weil einige Doktoren, von denen der eine mit dem Namen des Yiheküänigs in Verbindung stand, in Tschinan-fu, um den schwer erkrankten hohen Patienten zu behandeln. Doch war derselbe bei ihrer Ankunft bereits hoffnungslos vom Tode gezeichnet, so daß sie sich nicht mehr wagten, ihn zu behandeln. Der Gouverneur starb auch an folgenden Tage, und sobald die Trauerbotschaft bekannt wurde, verbreitete sich das Gerücht, daß die fremden Doktoren an dem Tode des unter dem Volke allgemein beliebten Beamten Schuld seien. Man fand an verschiedenen Plätzen Plakate angeheftet, welche das Volk zu Ausschreitungen gegen die Fremden aufforderten (sämmtliche Missionare) auswiesen, und eines dieser Plakate beschuldigte sogar den Yiheküänig Li Hung-tschang, den Tod des Gouverneurs durch Giftmord herbeigeführt zu haben. Dasselbe war am Amtsgebäude dieses Beamten angeheftet und besagte, daß es in der Absicht Li Hung-tschang's läge, eine Rebellion anzuzetteln, daß aber der Verstorbene sich derselben nicht anzuschließen gedacht habe und ihn um aus dem Wege zu räumen, Gift ihr Yiheküänig fürzlich versucht, den Gouverneur in Tschifu zu vergiften, was ihm aber nicht gelungen. Hierauf hätte Li Hung-tschang die fremden Aerzte entlandt, denen es auch gelungen sei, ihn ums Leben zu bringen. Die nach Tausenden zählenden Studenten, welche sich zu jener Zeit in der Hauptstadt zu den bevorstehenden Prüfungen befanden, sollten daher den Tod des Gouverneurs dadurch rächen, daß sie sämmtliche Ausländer ermorden und ihr Eigenthum zerstören. Der Gouverneur U. V. erließ darauf Proklamationen, in denen er jeder Person, die man als gegen die Fremden agitirend auffände, mit sofortiger Hinrichtung drohte, und vermochten viele Schriftsteller auch nicht die geistige Ruhe in der Hauptstadt und den umliegenden Distrikten herzustellen, so haben dieselben doch bedeutend dazu beigetragen, den fremdenfeindlich gesinnten Theil der Bevölkerung einzuschüchtern.

Was nun schließlich den Vorfall der Waffenschmuggelei durch einen höheren chinesischen Zollbeamten, Namens Mason, anbetrifft, dessen wir bereits in unserer letzten Ausgabe Erwähnung thaten, so ist derselbe noch immer in das Art mystischen Dunkels gehüllt, ungeachtet der Thatsache, daß Herr Mason im Laufe der Woche mehrere Briefe, welche die Sache behandelten, in der englischen Presse Shanghais veröffentlicht hat. Herr Mason behauptet, daß es nicht in seiner Absicht lag, gegen die chinesische Regierung zu konspiriren oder in den Dienst der Kolao-Gesellschaft einzutreten. Es lag ihm einzig und allein daran, sich mit dem Wesen dieser geheimen Gesellschaft bekannt zu machen. Er stellt sich, so zu sagen, als das Opferlamm vor, welches freiwillig seine Stellung aufgegeben und sein Leben aufs Spiel gesetzt hat, um dadurch der chinesischen Regierung, deren Diener er war, die Augen zu öffnen, wie leicht es unter dem gegenwärtigen Regime sei, Rebellionen anzustiften, und in welch gefährlichen Gewässern das Schiff des Staates segle, — allerdings recht edle und großherzige Motive, aber waren dies auch wirklich die Gründe, welche Herrn Mason zu seiner Handlung bewogen? Wir glauben es kaum, doch wird die Zeit es wohl lehren. Das Dunkel, welches um die Mason'sche Affäre lagert, ist zur Zeit noch nicht gelichtet, und wir werden wohl die Entscheidung des Generalinspektors der chinesischen Seezölle, Sir Robert Hart, in der Angelegenheit abwarten müssen, um der Sache auf den Grund zu kommen. Mittlerweile können wir Deutsche und Australier, daß der Mitbesitzer der Kolao-Gesellschaft kein deutscher Unterthan war, sonst hätten die englischen Zeitungen Dinstfeuds, die zum großen Theile Germanophoben sind, uns mit neuem Schmähartikeln überhäuft und jedenfalls dem Sir Robert Hart den Ausschluß unserer Landsleute aus dem chinesischen Zolldienste angeraten. So wie die Sache liegt, behandelt die Presse den Herrn Mason mit mehr als gröblichster Nachsichtigkeit, eben weil er ein Gog Länder ist. Soeben, vor Schluß der Post, finden wir in der hierselbst veröffentlichten halboffiziösen Zeitung „North-China Daily News" die Bestätigung einer Nachricht, die uns bereits vor mehreren Tagen zu Ohren gekommen war, deren Veröffentlichung wir aber aus verschiedenen Gründen, fürs Erste wenigstens, für nicht rathsam hielten. Die fremden Mächte haben beschlossen, daß, falls die chinesische Regierung bis zu einem gewissen Tage sich nicht mit den englischen Forderungen bezüglich der Kanonenfrage erklärt; eine Flotte bestehend aus etwa vierzig Schiffen, die der verschiedenen Vertragsmächten angehören, Shanghai und Wusung (etwa 10 Seemeilen unterhalb von hier gelegen) so lange besetzen soll bis die Regierung nachgiebt. Um solcher Schritt würde heran Handel Shanghais nicht beeinträchtigen; die Außenwerke würden die Zollkinnlade einziehen und zur Deckung der entstehenden Kosten einhalten.

Nichts dürfte auf die Zentralregierung zu Peking einen größeren Eindruck machen — die Einnahme der Reichshauptstadt ausgenommen — als die fremde Besetzung der Handelsmetropole Chinas und der Befestigungen zu Wusung, die ja der Schlüssel zu dem Yangze-Thale sind. Eine solche Maßregel würde auch kein Bombardement, keine Zerstörung von Eigenthum oder keinen Verlust von Menschenleben erfordern, da die Chinesen sich nicht wagen dürften, die starke Flotte der vereinten Mächte anzugreifen. Ein geeigneterer Plan zur Erlangung der Forderungen seitens der fremden Mächte wäre überhaupt wohl kaum denkbar. Wollen wir aber hoffen, daß die Zentralregierung sich besinnlich zeigt, und somit Verwickelungen vorbeugt, welche nicht nur für die regierende Dynastie, sondern auch für das ganze Reich die übelsten Folgen haben könnten."

Journal-Revue.

Zu der Erweiterung des russischen Getreideausfuhrverbotes bemerkt die „Vossische Zeitung": „Wir werden nicht überrascht sein, wenn in kurzer Frist das bisher unterlassene Verbot der Ausfuhr von Mehlen erfolgt. Was Witte gesagt hat, muß B und C sagen. Ist einmal die schiefe Ebene betreten, so giebt es auf ihr keinen Halt mehr. Man berechnet die finanziellen Folgen der Ausfuhrverbote für Rußland auf Hunderte von Millionen. Sie gewinnen zu beziffern ist unmöglich. Aber daß die Tragweite der wirthschaftlichen Verfügungen eine außerordentliche ist, liegt auf der Hand. Unter der Beschränkung des Verkehrs leiden die Einnahmen der Eisenbahnen. Wenn Rußland den größten Theil seines Ausfuhrhandels einstellt, so muß allgemach auch ein großer Theil der Einnahmen unterbleiben, da große Völker Waaren nicht auf die Dauer für Geld kaufen können, sondern nur, indem sie Waaren in Zahlung geben. Unter dem Rückgange des Handels müssen die Zolleinnahmen des Staates beträchtlich leiden. Die Hungersnoth, welche bereits zu Hülferufen nicht nur in Rußland, sondern selbst in Staaten geführt hat, zu denen Rußland sich wenig freundschaftlich stellt, legt dem Staate große Opfer auf und vermehrt seine Ausgaben um viele Millionen. Dieselbe Hungersnoth aber schwächt die Steuerkraft des Volkes und stellt daher einen großen Ausfall in den Berechnungen der Finanzverwaltung in Aussicht. So häufen sich die Folgen der russischen Mißernte für das Staatswesen, zumal die wirthschaftliche Krisis einen tiefen Rückgang des Rubel-Kurses bewirkt, und dieser Rückgang, den auch die Künste des Herrn Wischnegradski nicht aufzuhalten vermögen, den russischen Staatsschatz mit erhöhten Ausgaben für die Verzinsung der russischen Gold-anleihen belastet. Versuche man Zauberei, wie es der Zar nennt, zu pflegen, über beidenmäßig viel Geld", so wären diese Dinge nicht besonders hoch anzuschlagen. Indessen heute ist Rußland in ernster Verlegenheit; die letzte Anleihe ist sichtlich verunglückt; der Finanzminister hat zu Versuch, den Rubelkurs zu heben, mit Millionen bezahlen müssen, und nirgends winkt ihm die Aussicht auf Abnahme einer neuen großen Anleihe, für welche das Bedürfniß nicht mangelt. Unter diesen Umständen muß man der weiteren Entwickelung der wirthschaftlichen und finanziellen Verhältnisse des Zarenreiches mit Spannung entgegensehen. Der Rubelkurs erreichte im Jahre 1890 die Höhe von 265. Gestern notirte er wenig über 203; das ist ein Unterschied von 62. Aber wir erinnern uns, daß die russische Valuta auch schon 170 und darunter gestanden hat. Ob es demnächst wieder dazu kommen soll?"

Ueber den Inhalt der eigentlichen Welfenfondsvorlage verlautet noch nichts Bestimmtes; „wir können," so äußert der „Hannoversche Kourier", „unter Begnahme auf unsere wiederholten Darlegungen nur nochmals hervorheben, daß die einzige Mittelwelle, welche — im Mittelpunkte im Augenblick ausgeschlossen scheint — den Erwartungen in unserer Provinz entspräche, eine Verwendung der Erträgnisse für gemeinnützige Zwecke im Interesse der Provinz Hannover wäre, natürlich nach Abzug der Summen, welche durch die Zinsen zu auf dem Fonts ruhenden Verpflichtungen in Anspruch genommen werden. Nur auf diese Weise könnte auch Dem vorgebeugt werden, daß die Welfenfondsangelegenheit mit dem gleichen Erfolge, wie bisher, in der Zukunft zur Agitation innerhalb der Provinz ausgebeutet wird. Eine Einstellung der Einkünfte aus dem Welfenfonds in den preußischen Etat würde gerade das Gegentheil von dem bewirken, was die neue Regelung beziehlich der Stimmung in unserer Provinz erreichen will, denn man würde hier in einem solchen Vorgehen den Beginn einer Konfiskation erblicken."

Zum Ausfall der Reichstagsersatzwahl im Stolper Kreise liest man im „Berliner Politischen Korrespondenten": „Es dürfte die Ansicht begründet sein, daß es sich um eine Ueberrumpelung handelt, die in der Hauptsache durch den Umstand angebahnt wurde, daß die Bedenkzeit bei der Aufstellung der Kandidaten begünstigt worden ist. Jedenfalls dürfte es noch einer genaueren Aufklärung, zumal über die Ausdehnung der freisinnigen Agitation, von der allerdings soviel geredet, daß sie der Schlage und den Verhältnissen entsprechend ohne zu großes Gerücht geübt worden ist."

Man schreibt der „Schlesischen Zeitung": „Mit dem 1. November ist die Frist zur Beschädigung politischer Flüchtlinge in der diesseitigen Landwirthschaft abgelaufen, und die Arbeitgeber haben dafür Sorge zu tragen, daß die angeworbenen Leute wieder in ihre Heimath zurückkehren. In Ostpreußen ist indeß, in Anbetracht des großen Arbeitermangels, das Verbleiben der russischen Arbeiter über den 1. November hinaus gestattet worden. Ueber hundert russische Arbeiter werden allein beim Bahnhau Tilsit-Pillkallen-Stallupönen weiter beschäftigt. Im Bahnhofe hat man mit den russischen Arbeitern keine günstigen Erfahrungen gemacht. Sie gelten sich wenig zuverlässig; Kontraktbrüche kamen häufig vor. Als Ruchte und Mähge waren sie nicht festzuhalten. In vielen Fällen haben die Leute den Dienst nach Verübung von Diebstählen heimlich verlassen."

Der „Dtsenntl Pommerscher Ztg." führt in einem Artikel mit der Ueberschrift „Die Nationalität der Schüler und das Recht der Eltern" Beschwerde darüber, daß in Posen bisher die Lehrer, Rektoren und Schulinspektoren über die Nationalität des Schulkindes Entscheidung getroffen hätten und daß in Folge dessen viele Schüler zur Christenlehre und polnischen Sprachlehre nicht nicht zugelassen worden seien. Dem „eigenmächtigen Verfahren" der Rektoren und Inspektoren sei nunmehr durch den letzten Ministerialerlaß vom 2. Oktober ein Ziel gesetzt worden, indem es von jetzt ab ausschließlich von dem Willen der Eltern abhängen werde, ob das Kind polnisch lernen solle oder nicht. Es sei jedoch zu befürchten, daß polnische Kinder auch fernerhin als Deutsche deziehnet werden dürften, wenn es sich um deren Teilnahme am polnischen oder deutschen Religionsunterricht handeln werde, und wenn in dieser Hinsicht der Wille der Eltern nicht beachtet werden solle. Der Artikel führt dann aus, daß z. B. in Posen viele polnische Kinder gegen den Willen ihrer Eltern den deutschen Religionsabtheilungen überwiesen worden seien; es sei daher dringend erforderlich, eine principielle Aenderung dahin zu treffen, daß nicht die Lehrer oder Schulinspektoren, sondern ausschließlich die Eltern darüber bestimmten, in welcher Sprache das Kind den Religionsunterricht erhalten solle. Die in mehreren Blättern ausgesprochene Befürchtung der Polonisirung deutscher Kinder in den hiesigen Schulen ist ganz unbegründet, da Polen solchen nicht daran, deutsche Kinder für sich in Anspruch zu nehmen. . . Der Artikel schließt mit dem Ersuchen an die Schulbehörde, den Schulvorstehern und Kreis-Schulinspektoren die Beachtung des Grundsatzes anzuempfehlen, daß bei Bestimmung der Nationalität der Kinder allein der Wille der Eltern entschiede.

Deutsches Reich.

Hof- und Personal-Nachrichten.

Berlin, 4. November.

* Der königlich italienische Botschafter am hiesigen Allerhöchsten Hofe, Graf de Launay, ist nach Berlin zurückgekehrt und hat die Geschäfte der Botschaft wieder übernommen.

* Der Regierungsassessor Dütschke ist dem Landrath des Landkreises Hagen, im Regierungsbezirk Arnsberg, zur Hülfeleistung zugetheilt worden.

* Die Regierungsreferendare Naumann aus Posen, Freiherr von der Goltz aus Lübben, von Lambsdorff aus Köslin, Brunner aus Stralsund, Heinrich aus Bildesheim und Wagener aus Potsdam haben die zweite Staatsprüfung für den höheren Verwaltungsdienst bestanden.

Ausland.

Schweden.

Stockholm, 1. November. Es ist bedeutungsvoll und wird vom „Stockh. Dagblad" mit größerer Schrift hervorgehoben, daß am 4. d., dem immer gefeierten Jahrestage der Vereinigung Norwegens mit Schweden vom Jahre 1814, der hier residirende norwegische Staatsminister Blehr kein Festmahl im norwegischen Ministerhotel giebt, so daß die Feier des Aktes dem König allein überlassen bleibt, welcher der Gewohnheit gemäß im hiesigen Schlosse ein Festmahl veranstaltet. Der vormalige Minister Richter feierte seiner Zeit den Tag unter dem Sverdrup'schen Ministerium durch eine schwungvolle Rede zum Preise der Union, und unter Stang's Ministerium gab der Staatsminister Gram hier das Festmahl. Unter Steen aber, dessen Ministerium durch die aus allen Kräften betriebene Errichtung einer besonderen norwegischen Verwaltung der zwischen den Ländern gelegenheiten die Abtrennung vorbereitet, soll keine heuchlerische Szene hier aufgeführt werden, und sowie Herr Blehr seinen hiesigen Umgang unter den gegen die Union mindestens gleichgültigen Demokraten gesucht hat, so will er dieselbe auch nicht im Verein mit der schwedischen höheren Gesellschaft durch das bisher gewöhnliche Gastmahl feiern.

Von den konservativen Theil der Studenten Christianias berichtet „Berdens Gang", daß innerhalb desselben eine überaus eifrige Bemühung für Wiedereinführung des Unionsfestes in die Fahne des Studentenvereins zum bevorstehenden Vereinigungsfeste stattfinde. Die Radikalen haben früher die Entstimmung des Zeichens durchgesetzt. Eine stürmische Versammlung der Studenten, welche überhaupt in den letzten Jahren fortwährend Parteikämpfe unter sich gehabt haben, ist schon in der Angelegenheit abgehalten worden.

Aus Anlaß einer von mehreren Blättern gebrachten Meldung, daß die spanische Regierung hier einen Antrag auf vorläufige Ver-

---

Aus Berlin.

* Ihre Majestät die Kaiserin hat an den Magistrat folgendes Danksreiben gerichtet:

Ich sage dem Magistrat zu Berlin meinen aufrichtigen Dank für die Mir und Meiner Familie zu Meinem Geburtstage dargebrachten Glückwünsche. Daß durch Gottes Segen im vergangenen Jahre in unserer Reichshauptstadt viele Werke christlicher Liebe und Barmherzigkeit, besonders zur Linderung der geistigen und leiblichen Noth der Volksmassen, erfreuliche Fortschritte gemacht haben, ist auch der Mithülfe des Magistrates und der Bürger von Berlin zu verdanken. Bei den heiligen Pflichten, welche uns Allen die ernsten Verhältnisse Berlins besonders zur Hebung des religiösen Bewußtseins auferlegen, rechne Ich weiterhin auf die gemeinnützige Arbeit und opferbereite Unterstützung des Magistrates und Meiner Mitbürger.

Neues Palais, den 30. Oktober 1891.

gez. **Augusta Victoria,**
Kaiserin und Königin.

* Ueber den Schloßbrunnen schreibt der „Staats-Anz.": „In seiner durchaus malerischen Haltung, der mythologischen Gestaltenfülle und den kühnen Motiven erinnert Begas' Schöpfung an die ähnlichen Arbeiten Berninis auf der Piazza Navona in Rom und an Raphael Donner's Brunnen auf dem Neumarkt zu Wien. Der in gotthischer Zeit und auch während der Frührenaissance beliebte architektonische Aufbau des Monumentalbrunnens hat seit der Mitte des 16. Jahrhunderts einer malerischen Breite der Schilderung und Freiheit der Linienführung weichen müssen, die vorzugsweise durch die Anlage derartiger Brunnenbauten in den Palastgärten der Spätrenaissance gerechtfertigt war. Die Brunnen Tribolo's, Ammanati's und Giovanni da Bologna's in Florenz lehren uns diesen allmäligen Entwickelungsgang kennen. Die Anpassung dieser frei bewegten Figurengruppen an einen strenggegliederten architektonischen Hintergrund, wie ihn das königliche Schloß bildet, hat begreiflicherweise ihre Schwierigkeiten, zumal die mächtigen Baumassen der Schloßfassade auch auf die kühnsten Maße des Brunnens leicht erdrückend wirken können. Man wird durch angemessene gärtnerische Schmuckanlagen die zunächst noch empfindlichen Gegensätze ausgleichen müssen, um einen vollen harmonischen Eindruck des bedeutenden Bildwerks zu erzielen. Gleichwohl kann man schon heute den durchschlagenden Erfolg dieser neuesten monumentalen Schöpfung unseres gefeierten Bildhauers konstatiren."

* Den Beschluß der gemischten Deputation für die sogenannte Kanalisationsangelegenheit haben wir schon mitgetheilt. Ergänzend fügen wir, nach der „Voss. Ztg.", hinzu, daß seitens der Vertretung der Kanalisationsdeputation in einem eingehenden Bericht dargethan wurde, daß selbst bei einem Angebot von Tagelöhnen bis zu 4 ℳ die für die Arbeiten auf den Rieselfeldern außerhalb der Stadt erforderlichen Mannschaften bis in die neueste Zeit nur sehr schwer, oft gar nicht zu erlangen gewesen sind. Hier hat der Holsstand mehr auf Seiten des Arbeitgebers gelegen. Was die in der Stadt auszuführenden Hochbauten angeht, so hat Berlin für dieselben — wenn man von Post- und Eisenbahnbauten absieht — für das laufende Rechnungsjahr im Ganzen weit über 12 Millionen ausgeworfen.

* Der Marstall des Zirkus Renz, welcher bekanntlich eine Sehenswürdigkeit für sich bildet, hat seit einigen Tagen abermals eine werthvolle Bereicherung, durch fünf österreichische Pferde von großer Schönheit erhalten. Das eine derselben ist ein heller Goldfuchs mit weißem Schweife und weißer Mähne, das zweite ein Rappbengst ebenfalls mit weißem Schweife und weiß melirter Mähne, die anderen drei sind Rappen, denen man den arabischen Typus ansieht.

* Das Concordia-Palast-Theater hat sein Programm abgeändert und einer Anzahl neuer Artisten Gelegenheit gegeben, zu Wort und zur Aktion zu kommen. Da zeigen zunächst die Brüder Agosti ihre Kraft und Gewandtheit, indem einer den anderen auf einem im Winkel gebauten Gerüste balancirte, während dieser sich in seinen Schlangenwindungen stets oberhalb des Schwerpunktes halten mußte. Die „drei Matthias" stellen zwei Damen dar, die einen Kock peinigen. Durch die Herbstblumen und durch den Schornstein verfolgen sie ihn, und wenn er gefaßt ist, wird er umbergezerrt, als hätte er weder Gelenke noch Knochen. Neu waren dann „Los Heras", sechs Akrobaten, welche im Gesellschaftsanzuge, also ohne die Vortheile des glatten und leichten Trikots, alle Künste der „Parterre-Arbeiter" geschickt ausführten. Eine angenehme Erscheinung ist das 3 schwedische Quintett „Nordstern", aus fünf Damen bestehend, welche die hübschen Lieder ihrer heimischen Komponisten, aber auch deutsche Stücke, künstlerisch schön und in bestechendsammtiger Art vortragen. Außerdem vertritt Frl. Ellard den Kunstgesang. Eine Dame mit seltsen großer, wohlgeschulter und wohlklingender Sopranstimme. Da nun die Brüder Griffith mit ihrem wirklich wunderbaren Clel Laura nach wie vor das Gedeihen des Publikums bilden, so hat man das neue Programm reichhaltig und unterhaltend.

* Im Wintergarten ist ein neuer „Stern" aufgegangen, der „Star" des Londoner Empire-Theaters, „Mad." — wir wissen nicht, ist's Meme. oder Mlle. Wanni. Die Vorträge dieser „internationalen Soubrette" bilden den Glanzpunkt des Wintergarten-Programms, in dem sich plejadenartig Stern an Stern zusammendrängt. Mad. Wanni nimmt die Zuhörer durch das prickelnde Feuer und die elektrisirende Sauce ihres Vortrags und ihrer Geste gefangen; ihre Art zu charakterisiren ist schwer, es ist ein Gemisch der heterogensten Elemente, die sich zu einem pikantwürzigen Ganzen verschmelzen. Zahlreiche Blumenspenden und immerwieder erneute Hervorrufe bezeugen den Erfolg. Auch Sennorita de Otero ist an die Stätte ihres Triumphes zurückgekehrt. Sie hat sich von ihren Guitarren getrennt, läßt sich jetzt vom Drehster begleiten und prunkt in einem Kleide Brillanten und ihres Temperamentes. Die bekannte Antipodenkünstler-Familie Sylvester Schäfer stellt sich wieder mit einer starkischen Pantomime vor, in welcher jedes Mitglied durch seine vollendeten Fachleistungen brilliert; derartig treffliche Produktionen sind stets des Beifalls sicher. Anatol Durow, der Hexenmeister, führt seine Hunde, Schweine, Hühner, Katzen und Ratten mit unwiderstehlichem Komik durch und über alle Hindernisse der Dressur, zumal die Ratten; wir haben noch nie mit so widerstrebendem Gefühl Beifall klatschen sehen, wie bei dieser Meisterleistung des „Rattenfängers von Hameln". Erfreulicher Weise fühlte jeder der geschwänzten „Künstlernamen" das Bedürfniß nach einem Ding durch das Publikum, das hätte einen schönen Eindruck gemacht. An dem Erfolge des Abends partizipiren nach Gebühr die übrigen bewährten Kräfte des langen Programms; für ihre Trefflichkeit zeugt es, daß sie sich so lange an derselben Stätte in der Gunst des Publikums erhalten.

k. Die Große Berliner Pferdebahngesellschaft hat ihrem gesammten weiblichen Personal zum Theil schon für den 1. Dezember d. J. gekündigt, da sie ganz und gar von dem Engagement weiblicher Angestellten absehen will.

* Die Kriminalpolizei wird wohl ihre Gründe haben, daß sie neuerdings aus der „Geschichte des Medium" folgende Erinnerung auffrischt: Die Frau Loepffer, welche zur Zeit in spiritistischen Sitzungen als Medium „arbeitet", ist vor ungefähr vier Jahren in einer Betrugsache in Dresden als Zeugin vernommen worden. Sie hat damals angegeben, wie sie sich das Publikum in diesen „Séancen", namentlich bei der Vorführung von Geistererscheinungen, zu hintergehen pflegt. Sie hat damals gesagt, daß sie bei ihren Geistererscheinungen unter ihrem dunklen Kleid ein Kleid von weißer Gaze zu tragen pflege, daß sie das dunkele Kleid, wenn sie als „Geist" aufzutreten habe, auszieht, und ihren Kopf in einen Gaschleier hülle. Das Gaseleid betupfe sie mit Phosphor und auf diese Weise erzeuge sie im Dunkeln leuchtende Punkte. Durch diese Machenschaften hat die Loepffer als Zeugin versichert, nicht nur das Publikum, sondern auch den verstorbenen Prof. Zoellner in Leipzig geäuscht zu haben. Nur einmal ist sie ihren Ausflügen zufolge ertappt worden. Das geschah, als Jemand im Publikum, während sie als Geist im Aufschauerraum herumwandelte, den Vorhang zerschnitt und das dunkele Oberkleid hervorholte. Die Loepffer erklärt, daß sie diese Schaustellungen nur in der Absicht in Szene setze, „die Menschen frömmer zu machen".

rg. Für den Kommis Schulze, welcher wegen Verdachtes, die flüchtige erwartet zu haben, sich in Untersuchungshaft befindet, scheint sich ein weiteres Entlastungsmoment ergeben zu sollen. Es ist nämlich bekannt geworden, daß die Frau und Tochter des in dem Keller des Hauses Holzmarktgasse 19 wohnhaften Schuhmachers Kaikatta die Straße waren, als der Mörder von Nr. 10 fortrannte und an ihnen vorüberlief. Kurz bevor dies geschah, hatte die Ehr der unmittelbar daneben belegenen Brotfabrik ist geschlagen. Die Uhr soll nun durchaus richtig gehen, und die beiden Zeuginnen wollen sich nicht geirrt haben. Wird nun nach wie vor angenommen, daß die Angabe der Wirthin Schulze's, Frau Günthal, richtig sei, wonach der Gemmte kurz vor ein Uhr in seine Schlafstelle zurückgekehrt sei, so kann er nicht mit dem Mörder eine und dieselbe Person bilden.

hr. (Sterblichkeits- und Gesundheitsverhältnisse.) Gemäß den Veröffentlichungen des kaiserlichen Gesundheitsamts sind in der Zeit vom 18. bis